

Predigt 17. So JK B 2021 2 Kön 4,42-44 und Joh 6, 1-15

Liebe Schwestern und Brüder,

manchmal stellt uns das Leben vor ganz besondere Herausforderungen und Aufgaben, die uns auf den ersten Blick zu überfordern scheinen. Dann fällt es uns nicht schwer, viele Gründe zu finden, die unterstreichen, dass die Ausgangsbedingungen für die Bewältigung dieser Aufgabe nicht schlechter und aussichtsloser sein könnten. *Das ist ja kaum zu schaffen* – denken wir dann. *Da brauch´ ich erst gar nicht anzufangen. Die Anstrengung kann ich mir sparen* – keine Aussichten auf Erfolg. Was bleibt ist Resignation und die schmerzliche Erfahrung, dem Leben nicht gewachsen, eben überfordert zu sein. Ein hoffnungsloses Unterfangen.

Die Lesung wie auch das Evangelium erzählen von solchen Situationen.

Aus dem Buch der Könige haben wir von Elischa gehört. Er fordert einen Mann auf, mit 20 Gerstenbrot und noch ein paar frischen Körnern 100 Männer satt zu machen und zu beköstigen. Und der Diener schüttelt zurecht den Kopf und sagt: was ist das für 100 Männer. Elischa aber besteht darauf einfach anzufangen und auszuteilen. *Hab´ Vertrauen auf Jahwe* – sagt er. Am Ende bleibt auf wunderbare Weise noch übrig!

Und auch Philippus rechnet Jesus im Evangelium glasklar vor, dass man mit fünf Broten und zwei Fischen gar nicht anzufangen brauche, an die Menge auszuteilen. Wenigstens Brote für zweihundert Denare bräuchte man auch nur für ein kleines Stück pro hungrigem Mund - darunter bräuchte man gar nicht erst zu beginnen.

Fangt trotzdem an, sagt Jesus. Beginnt mit dem, was Ihr habt! Macht euch nicht zu viele Gedanken. Beginnt nicht bei den Gründen, die von vorneherein jegliche Aktivität verhindern, sondern beginnt - und Ihr werdet unterwegs ganz neue Lösungsansätze entdecken. Beginnt ganz einfach und findet die Wege, die das zunächst Unerreichbare möglich werden

lassen. Ihr werdet staunen, was man – wenn man erst begonnen hat – alles zu Stande bringt. Eine Erfahrung, die wir alle hoffentlich schon einmal gemacht haben. Lasst euch von den negativen Ausgangsvoraussetzungen für eine Sache nicht blockieren und hemmen, und mögen sie noch so schlecht scheinen. Habt einfach mehr Vertrauen als Angst! Und mag es euch auch noch so wenig scheinen, was ihr habt und einbringen könnt. Wenn ihr es zusammenlegt, wird aus dem Wenigen viel werden. Legt die wenigen Brote und die Fische vertrauensvoll in meine Hände, und ihr werdet staunen. Eine Einladung an uns heute: Legt mir im Gebet euer Können, das, was ihr beitragen könnt, im Gebet ans Herz, und vertraut darauf: aus meinen Händen, aus meinem Wort, aus der Eucharistie wächst euch daraus unendliche Kraft und Ermutigung zu.

Mit Gottes Hilfe dürfen wir uns und unserem Können ganz viel zutrauen. Wenn wir Menschen im Angesicht der Not all unser Können, und mag es uns auch noch so gering, unbedeutend und unzureichend vorkommen, solidarisch zusammenlegen, dann kann es gemeinsam gelingen, Not zu lindern.

Genau das erleben in diesen Tagen Gott sei Dank die Menschen, die durch die Flutkatastrophe in große, unvorstellbare Not geraten sind: in materielle Not, weil sie Haus und Hof und Existenz verloren haben - in seelische Not, weil sie liebe Menschen verloren haben oder immer noch nicht wissen, ob sie noch leben oder nicht. Wären die Menschen im Ahrtal oder in Münstereifel alleine geblieben, ich glaube, sie hätten nur mutlos resignieren können, angesichts der uferlosen Not, die über sie gekommen ist. Alleine ist das nicht zu schaffen. Gott sei Dank hat es aber eben eine so große Welle der Solidarität gegeben, so dass tausende Menschen, bewegt vom Elend, das sie sehen, sich in Bewegung gesetzt haben, und im Shuttlebus jeden Morgen hier von Bonn nach Dernau fahren, und dort anpacken. Ich kenne einige und ihr Einsatz macht mich sprachlos und beschämt mich. Da ist nicht die Frage: was kann ich alleine denn schon tun? Nein. Da ist die Erfahrung: wenn viele Einzelne mit anpacken und tun, was sie tun können, dann bricht das – verzeihen sie das Bild –

auch eine große Welle der Hilfe, der Ermutigung und der Hoffnung los. So ist in diesen Tagen in Schuld oder Erfstadt viel Entsetzen und Trauer auf den Straßen lebendig, aber zugleich auch ganz viel Liebe, Hoffnung und Solidarität unterwegs. Und der gebührt unser Dank. Auch das Sebastian Dani Heim hat Senioren aufgenommen, die alles verloren haben. Im Gespräch mit einer Dame aus Dernau merkte ich, dass sie das Ausmaß der Katastrophe noch gar nicht realisiert hat. Noch geht sie davon aus, wieder nachhause zu kommen, was es aber defacto gar nicht mehr gibt.

Ich habe nur noch gebetet.... sagte eine Betroffene. Angesichts der Not fällt es aber vielen nicht leicht, noch zu beten. Ihnen fehlen die Worte. Auch ihr Gottvertrauen ist verschüttet. Ihr Herz ist verstummt.

Im Angesicht dieser Not, auf Gott vertrauen zu wollen und es irgendwie nicht mehr zu können, hat Pfr. Stephan Wahl, der in Jerusalem lebt, aber aus dem Landkreis Bad Neuenahr stammt, in Anlehnung an die Psalmen ein Gebet geschrieben, mit dem ich gerne schließen möchte.

Schreien will ich zu dir, Gott, mit verwundeter Seele,
doch meine Worte gefrieren mir auf der Zunge.

Es ist kalt in mir, wie gestorben sind alle Gefühle,
starr blicken meine Augen auf meine zerbrochene
Welt.

Der Bach, den ich von Kind an liebte,
sein plätscherndes Rauschen war wie Musik,
zum todbringenden Ungeheuer wurde er,
seine gefräßigen Fluten verschlangen ohne Erbarmen.

Alles wurde mir genommen. Alles!

Weggespült das, was ich mein Leben nannte.

Mir blieb nur das Hemd nasskalt am Körper,
ohne Schuhe kauerte ich auf dem Dach.

Stundenlang schrie ich um Hilfe,
um mich herum die reißenden Wasser.

Wo warst du Gott, Ewiger,
hast du uns endgültig verlassen?
Baust du längst an einer neuen Erde,
irgendwo fern in deinen unendlichen Weiten?
Mit tödlichem Tempo füllten schlammige Wasser die
Häuser,
grausig ertranken Menschen in ihren eigenen
Zimmern.

Ist dir das alles völlig egal, Unbegreiflicher?
Du bist doch allmächtig, dein Fingerschnippen hätte
genügt.

Die Eifernden, die dich zu kennen glauben, sagen,
eine Lektion hättest du uns erteilen wollen, eine
deutliche,
eine Portion Sintflut als Strafe für unsere Vergehen,
für unsere Verbrechen an der Natur, an deiner
Schöpfung.

Ihre geschwätzigen Mäuler mögen für immer
verschlossen sein,
nie wieder sollen sie deinen Namen missbrauchen,
für ihre törichten Besserwissereien, ihr bissiges Urteil
mit erhobenem Zeigefinger, bigott kaschiert.

Niemals will ich das glauben, niemals,
du bist kein grausamer Götze des Elends,
du sendest kein Leid, kein gnadenloses Unheil
und hast kein Gefallen an unseren Schmerzen.

Doch du machst es mir schwer
das wirklich zu glauben.

Ich weiß, wir sind nicht schuldlos an manchem Elend,
zu leichtfertig missbrauchen wir oft unsere Freiheit.

Doch warum siehst du dann zu, fährst nicht
dazwischen,

bewahrst uns nicht vor uns selbst?

Dein Schweigen quält meine Seele,
ich halte es fast nicht mehr aus.

Wie sich Schlamm und Schutt meterhoch türmen,

in den zerstörten Straßen und Gassen
und deren Schönheit sich nicht mehr erkennen lässt,
so sehr vermisst meine Seele dein Licht.
Meine gewohnten Gebete verstummen
meine Hände zu falten gelingt mir nicht.
So werfe ich meine Tränen in den Himmel
meine Wut schleudere ich dir vor die Füße.
Hörst du mein Klagen, mein verzweifelttes Stammeln,
ist das auch ein Beten in deinen Augen?
Dann bin ich so fromm wie nie,
mein Herz quillt über von solchen Gebeten.
Doch lass mich nicht versinken in meinen dunklen
Gedanken,
erinnere mich an deine Nähe in früheren Zeiten.
Ich will dankbar sein für die Hilfe, die mir zuteilwird,
für die tröstende Schulter, an die ich mich anlehne.
Ich schaue auf und sehe helfende Hände,
die jetzt da sind, ohne Applaus, einfach so.
Die vielen, die jetzt kommen und bleiben
die Schmerzen lindern, Wunden heilen,
die des Leibes, wie die der Seele,
mit langem Atem und sehr viel Geduld
Auch wenn du mir rätselhaft bist, Gott,
noch unbegreiflicher jetzt, unendlich fern,
so will ich dennoch glauben an dich,
widerständig, trotzig, egal, was dagegen spricht.
Sollen die Spötter mich zynisch belächeln,
ich will hoffen auf deine Nähe an meiner Seite.
Würdest du doch nur endlich dein Schweigen beenden,
doch ich halte es aus und halte dich aus, oh Gott.
Halte du mich aus!
Und halte mich, Ewiger! Halte mich!

Bernd Kemmerling, Pfr.